



**VORSTAND,
WE ARE WATCHING YOU!
FACEBOOK.COM/DIEFTDGEHTUNSALLEAN**

IMPRESSUM

Chefredakteure (i.S.d.P.): Marcel Bois, Olivier Dirks, Janne Grote, Christoph Jahn, Maximilian Matthies, Laura Rohloff, Jasmin Schlegel, Melanie Taylor **ArtDirector:** Inga Albers **Chef vom Dienst:** Josephine Scheibe **Bildchef:** Olivier Dirks **Illustration:** Matthias Döbner, Matthias Schütte **Lektorat:** Sebastian Lohse, Anna Tschackert **Online:** Moritz Depenbrock

Studierende sowie Doktorandinnen und Doktoranden der G+J Wirtschaftsmedien
Bei Fragen zum Inhalt: ftd_studis@gmx.de oder facebook.com/DieFTDgehtUnsAlleAn

MONTAG
17. DEZEMBER 2012
GRATISAUFGABE

PROTEST TIMES

MADE BY STUDENTS

FTD-Aus schadet Demokratie

Warum Tageszeitungen systemrelevant sind

Marcel Bois, Christoph Jahn und Maximilian Matthies

Am 21. Dezember geht die Welt unter. Zumindest wenn man dem sagenumwobenen Mayakalender Glauben schenken will. Mythen wurden lange Zeit auch um das Fortbestehen der Financial Times Deutschland verbreitet – hier ist der Untergang tatsächlich eingetreten. Ende November beschloss der Vorstand von Gruner + Jahr das Aus der Wirtschaftszeitung. Die Folge: Mehr als 350 Mitarbeitern aus Verlag und Redaktion droht die Arbeitslosigkeit.

Die Entlassungswelle bei den Wirtschaftsmedien fällt zusammen mit den Insolvenzanträgen der „Frankfurter Rundschau“ und der Nachrichtenagentur DAPD. Für Medienschaffende wird es immer schwerer: Entlassene Redakteure, freie Journalisten, Fotografen und junge Volontäre müssen sich auf einem bereits überhitzten Markt tummeln.

Über diese fatalen Umstände hinaus hat das „Zeitungssterben“ auch eine gesamtgesellschaftliche Dimension: Mit jeder Einstellung einer Tageszeitung geht ein Stück politischer Pluralismus verloren. Im negativen Sinne beispielhaft ist Hamburg, eine Stadt, in der nach dem Wegfall der FTD keine überregionale Tageszeitung mehr produziert wird. Der Springer-Verlag plant, das „Hamburger Abendblatt“ mit der „Welt“ zu verschmelzen. Der eigenständige Hamburg-Teil der „Welt“ wird dann verschwinden und der Mantel für das „Hamburger Abendblatt“ künftig in Berlin produziert. Auch der Verlag M. DuMont Schauberg lässt mehrere Zeitungen von einer Zentralredaktion produzieren. Selbst die „Hamburger Morgenpost“ entsteht mittlerweile zum Teil in Berlin.

Wie die Zeitungskrise die politische Kultur eines Landes beeinflussen kann, lässt sich in den USA beobachten. Im Jahr 2007 wurde die Tageszeitung „Cincinnati Post“ eingestellt, woraufhin die Wahlbeteiligung im Verteilungsgebiet deutlich zurückging. Auch Forscher der Universität Harvard bestätigten im November 2009 in einer Studie den Zusammenhang zwischen einbrechendem Zeitungsmarkt und sinkender Wahlbeteiligung. Das Ende einer Zeitung erschüttert also immer auch die Demokratie.

Der Gruner + Jahr-Vorstand spricht von 250 Mio. Euro Verlust durch die Wirtschaftsmedien. Auch das ein Mythos: Es war kein Verlust, sondern eine Investition – in Meinungpluralismus und gegen eine Monopolisierung der Wirtschaftsberichterstattung. Insofern hatte die FTD eine gewisse Systemrelevanz. Doch das haben die Verantwortlichen leider nicht erkannt.

EIGENANZEIGE



Das Ende der Discount-Studenten

Geiz ist geil? Von wegen! G+J-Vorstand muss neue Maßstäbe beim Sozialplan setzen



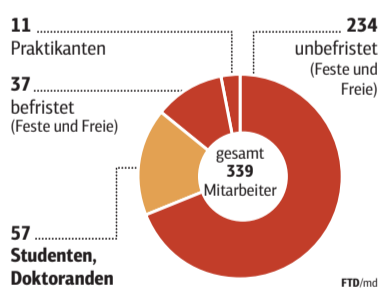
Olivier Dirks und Janne Grote

Die jahrelange finanzielle Schlechterstellung von Studenten bei den Wirtschaftsmedien darf sich nicht auch noch im Sozialplan niederschlagen. Das wäre peinlich für den Verlag und existenzbedrohend für die entlassenen Mitarbeiter. Es folgt eine gekürzte Version unserer Rede anlässlich der Betriebsversammlung am 29. November. Bei den Wirtschaftsmedien sind 57 studentische Mitarbeiter beschäftigt. Dies macht etwa ein Sechstel der Belegschaft aus. Einige von uns sind schon seit acht Jahren angestellt. Wir übernehmen für die FTD und die Magazine Tätigkeiten, die auch von Festangestellten ausgeführt werden. Wir arbeiten für die Honorarbuchhaltung, die Anzeigenherstellung, sind als Büroassistenten tätig, gestalten das Layout, unterstützen die IT, schreiben Onlineartikel, erstellen Infografiken, übernehmen die Bildbearbeitung, sind beim Leserservice die Stimme nach außen, belichten am Abend die Seiten und lektorieren Artikel.

Einige von uns arbeiten in manchen Wochen 40 Stunden und mehr. Dafür erhalten wir Bruttostundenlöhne zwischen 10 und 12,50 Euro. Sonntags-, Feiertags- und Spätschichten werden nicht gesondert vergütet.

Auch wir haben in den vergangenen Jahren aufgrund der wirtschaftlichen Lage auf Gehaltserhöhungen verzichten müssen. Und das, obwohl andere Abteilungen bei G+J ihren Studis durchschnittlich 30 Prozent mehr pro Stunde zahlen. Dabei muss der Verlag uns nicht einmal krankenversichern

Ein Teil des Ganzen
Mitarbeiter der G+J Wirtschaftsmedien nach Vertragstypen, Okt. 2012



und auch keine Beiträge zur Arbeitslosenversicherung zahlen.

Wir haben unsere Arbeit immer gern gemacht, vor allem weil uns stets mit Respekt und in der Redaktion auf Augenhöhe begegnet wurde.

Nun aber soll es mit der Gleichbehandlung vorbei sein: Wir haben nur einen Monat Kündigungsfrist und kein Anrecht auf Arbeitslosengeld. Es ist völlig unsicher, wie hoch unser Gehalt in den kommenden Monaten ausfallen wird. Eine Pauschale ist zwar im Gespräch. Sollte diese aber auch nur geringfügig unter unseren bisherigen Gehältern liegen, können einige von uns bereits im Januar ihre Miete nicht mehr bezahlen.

Von uns wurde stets erwartet, die gleichen Aufgaben wie unsere fest angestellten Kollegen zu übernehmen. Das haben wir verantwortungsbewusst getan. Jetzt, Frau Jäkel, Herr Twardy, Herr Blum, verlangen wir studentischen Mitarbeiter auch, dass das gleiche Maß bei der Sozialplanung angelegt wird. Wir solidarisieren uns dabei uneingeschränkt mit unseren fest angestellten und freien Kollegen.

Wir verlangen eine sofortige Lösung für unsere Gehälter bis April. Wir verlangen eine Abfindung, die uns ausreichend Flexibilität bei der Suche nach neuen Arbeitsstellen gibt sowie unsere finanziellen Einbußen der letzten Jahre berücksichtigt. Wir verlangen konkrete Maßnahmen seitens des Verlags, uns in anderen Abteilungen des Hauses unterzubringen.

Laut hauseigenem Verhaltenskodex soll dieser „für alle unsere beruflichen Entscheidungen und unser Handeln“ leitend sein. So heißt es: „Die Einhaltung von Gesetzen, Regeln und anderen Bestimmungen (...) für faire Arbeitsbedingungen und gesetzliche Mindestlöhne ist selbstverständlich. Jede Form der Ausbeutung (...) ist illegal.“ Der Vorstand wird sich an diesen eigenen Maßstäben messen lassen müssen.

Wir fordern mit allen Kolleginnen und Kollegen von G+J einen für das ganze Haus neue Maßstäbe setzenden Sozialplan. Dieser Sozialplan ist die Chance des Vorstands, den Ethikkodex zu achten und die eigene Würde und Reputation des Hauses vor uns und der Öffentlichkeit zu wahren.

Deine Mudda!

Das Sterben der FTD wurde von zahlreichen Kommentaren begleitet – einer kam von den studentischen Mitarbeitern und beschreibt die Misere und den Galgenhumor der letzten Wochen wie kein zweiter

Laura Rohloff, Jasmin Schlegel und Maximilian Matthies

Es war früher Abend an einem dieser tristen Tage nach Bekanntmachung der Schließung der Gruner + Jahr Wirtschaftsmedien. Vier studentische Mitarbeiter trafen sich zum Frustglühweintrinken. Das Gespräch drehte sich um ein einziges Thema: das Aus der FTD. Neben dem eigenen erhitze auch das Schicksal der Leser die Gemüter: „Und was machen unsere Abonnenten jetzt?“ – „Die müssen wohl das ‚Handelsblatt‘ lesen.“ – „Das ‚Handelsblatt‘? Deine Mudda liest das ‚Handelsblatt‘!“

Dieser Satz wurde zum Motto, das den Abschied der FTD fortan begleiten sollte. Wenige Tage darauf, es war der finale Produktionsabend, verteilten einige Mitarbeiter Flyer mit ebenjenem Aufdruck

im Großraumbüro. Von dort schwappte der Spruch unkontrolliert ins gesamte G+J-Verlagsgebäude über und sorgte bei einer ansonsten tränenüberströmten Redaktion für ein paar heitere Momente.

Doch damit nicht genug, die Nachricht verbreitete sich weiter wie ein Lauffeuer. Über Twitter und Facebook fand der Spruch den Weg über die Mauern von Gruner + Jahr hinweg. Binnen kürzester Zeit wurde „Deine Mudda liest das ‚Handelsblatt‘“ in diversen sozialen Netzwerken zitiert. Die FTD veröffentlichte ein Bild des Flyers auf ihrer Facebook-Seite, wo es innerhalb von zwei Tagen 1066-mal geliked, 128-mal geteilt und 59-mal kommentiert wurde. Ein Facebook-Nutzer machte seinem Ärger in einem Kommentar Luft: „Und ich bekomme vom Vertrieb das Angebot, mein Abo aufs ‚Handelsblatt‘ umzustellen. Bitte? Nur weil denen die alte Leserschaft noch nicht weggestor-

ben ist, die die FTD aufgrund ihrer Jugend nie hatte? So ein angestaubtes, biederes Blatt ... Never! Wie habt ihr damals noch geworben? Dem Handel ein Blatt, der Wirtschaft eine Zeitung.“

Auch Leitmedien wie Spiegel Online oder Süddeutsche.de griffen den Slogan auf. Die deutschen Leser seien „für den ‚angelsächsischen Pragmatismus‘ der Innovationszeitung nicht empfänglich. Oder wie es auf einem der Protestplakate in den Verlagsfluren von G+J lautet: Deine Mudda liest das ‚Handelsblatt‘“. Süddeutsche.de beschreibt den Slogan als das humorvolle Herantreten an die Trauer der Redaktion über das Sterben der FTD. Eines wird in der Berichterstattung deutlich: Wer nie das lachsrosa Papier in den Händen gehalten hat, dem ist etwas entgangen.

Kurz gesagt: Deine Mudda hat die FTD nicht gelesen. Jetzt ist es zu spät.

„Studenten aller Ressorts ...“ **HABEN SICH FÜR DIESE SEITE VEREINIGT**

ABSCHLUSSREDE

Chefredakteur will Studenten nicht missen

„Was wäre wohl aus uns geworden ohne das Heer unserer studentischen Hilfskräfte? Eine Loseblattsammlung (...) in der Orthografie eines Zweitklässlers.“

STEFAN WEIGEL

LEITARTIKEL

Wer spart, verliert!

➤ **Sozialplan** „Großzügig“ will sich Gruner + Jahr in den Sozialplanverhandlungen zeigen. So weit die vollmundige Ankündigung. Doch davon ist bisher wenig zu sehen. Das, was der Verlag als „großzügig“ preist, erweist sich als verhandlungstaktisches Störfeuer. Für die Betroffenen, von denen viele jahrelang weit unter Tarif bezahlt wurden, die auf Gehaltserhöhungen verzichtet und zusätzliche Arbeitsbelastung in Kauf genommen haben, ist dies ein Schlag ins Gesicht.

Nun liegt es in der Natur der Sache, dass ein Arbeitgeber versucht, die durch einen Sozialplan entstehenden Kosten so gering wie möglich zu halten. Aber eine reine Fokussierung auf das Budget ist gefährlich, versperrt sie doch die Sicht auf größere Probleme, die mit dieser Verhandlungstaktik einhergehen könnten. G+J kann es sich nicht erlauben, die Mitarbeiter der Wirtschaftsmedien noch mehr zu verärgern.

Auf der anderen Seite des Verhandlungstischs sitzen nämlich Vertreter einer in Wirtschaft, Politik und Medien bestens vernetzten Redaktion. In der Abschiedsausgabe der FTD stellt unter dem Titel „Keimzelle FTD“ eine ganzseitige Infografik eindrucksvoll dar, in welchen Unternehmen und Institutionen ehemalige Mitarbeiter untergekommen sind. Die Liste reicht von renommierten Medien wie „FT“, „SZ“, „Zeit“, „Spiegel“ oder „FAZ“ über DAX-Unternehmen bis hin zu Bundesministerien.

Diese Redaktion könnte öffentlichkeitswirksame Geschichten erzählen: von untertariflicher Entlohnung vieler Redakteure und einem Heer von Studierenden, die für wenig Geld die Tätigkeiten von Festangestellten übernommen haben. Oder eben davon, dass G+J und seine Mehrheits-eigner möglicherweise Hunderte Mitarbeiter unzureichend abgesichert auf die Straße setzt, während Bertelsmann im vergangenen Jahr noch 612 Mio. Euro Gewinn eingefahren hat. Vor diesem Hintergrund bei den Abfindungen zu geizen ist nicht gerecht. Soziale Verantwortung muss sich in konkreten Sozialplanregelungen realisieren. Und dafür braucht es ein entsprechendes Budget.

G+J wäre gut beraten, den eigenen Worten Taten folgen zu lassen und zeitnah neue Maßstäbe in Sachen „Großzügigkeit“ zu setzen. Damit könnte der Verlag beweisen, dass soziale Verantwortung mehr als nur eine hübsche Phrase im hauseigenen Ethikkodex ist. Nicht zuletzt steht die Glaubwürdigkeit der noch renommierten Hamburger und Gütersloher Verlage auf dem Spiel. Ein langfristiger Imageschaden käme sie am Ende jedenfalls sehr viel teurer als ein tatsächlich großzügig ausgestatteter Sozialplan.